

# GLOBUS

Illustrierte

Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde

Vereinigt mit den Zeitschriften „Das Ausland“ und „Aus allen Weltteilen“

---

Begründet 1862 von **Karl Andree**

Herausgegeben von

**H. Singer**

Vierundneunzigster Band

---

Braunschweig

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn

1908

sonst nicht vielfach die Möglichkeit gegeben ist, einen großen Teil des Tages auch bei niedrigen Temperaturen ohne besonders warme Kleidung im Freien zu verbringen. Der Arzt rechnet nebenbei natürlich auch noch mit dem psychischen Einfluß des oft wochenlang klaren Winterhimmels. Trotz der relativ geringen möglichen Sonnenscheindauer ist die Stundenzahl der wirklichen im Winter beispielsweise noch immer zwei- bis dreimal so groß wie in Zürich. Der beim Aufgang der Sonne bereits hohe Stand derselben bedingt das schnelle Ansteigen der Temperatur in den Vormittagsstunden. Für die Beurteilung eines Klimas sind die Feuchtigkeitverhältnisse von Wichtigkeit, namentlich wenn es sich um Kranke handelt. So kommen hauptsächlich die Mittagsbeobachtungen in Betracht, bei denen die Prozente niedrig ausfallen; während im Tieflande die Häufigkeit der Niederschläge im Winter und Sommer annähernd gleich ist, zeigt sie sich in Davos im Winter viel geringer als im Sommer; in diesen Monaten selbst finden wir aber auch eine nur wenig größere Zahl der Regentage als unten; nur ist die Intensität der Regendichte um so stärker. Von Mitte November bis Mitte Mai hält die Schneedecke den Boden bedeckt und beseitigt Staub wie Fäulniserreger. Dann vollzieht sich die Schneeschmelze meist so allmählich, daß es schwer fallen würde, den eigentlichen Termin dafür anzugeben. Dabei zeigt sich selbst in dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft in den Frühlingsmonaten trotz der Schneeschmelze keine Zunahme.

Bedenkt man, daß die meteorologischen Beobachtungen bereits 1867 einsetzen und mit kurzer Unterbrechung bis auf die Jetztzeit fortgeführt sind, so begreift man, welche Beweiskraft den beigegebenen Tabellen und den aus ihnen gezogenen Schlußfolgerungen innewohnt.

Halle a. S.

E. Roth.

**Türkische Bibliothek**, herausgegeben von Dr. Georg Jacob, Professor an der Universität Erlangen. 8. Bd. Der übereifrige Xodscha Nodim. Eine Meddâh-Burleske, türkisch und deutsch mit Erläuterungen zum ersten Male herausgegeben von Dr. Friedrich Giese. X und 33 und 25 S. (türk. Text.) Berlin, Mayer & Müller, 1907. 9. Bd. Beiträge zur Kenntnis des Derwisch-Ordens der Baktaschis von Dr. Georg Jacob. X und 100 S. Ebenda, 1908.

Das große Interesse, das dies Unternehmen für die Volkskunde der Türkei besitzt, kann es rechtfertigen, daß wir die rasch aufeinanderfolgenden Bändchen an dieser Stelle gern begrüßen (s. zuletzt Globus, Bd. 91, S. 272). Der 8. Bd. führt uns wieder in den Kreis der mimischen Erzählungskünstler der Türken, mit denen Prof. Jacob im Jahre 1904 die „Türkische Bibliothek“ eröffnete. Wir erhalten nun hier von Giese, einem tüchtigen deutschen Vertreter der türkischen Philologie aus der Schule Jacobs, eine Bereicherung der wenigen Meddâh-Texte, die bisher in moderner Bearbeitung vorliegen. Ein in die Händel aller Welt sich mengender Chodscha erscheint hier mit seiner bunten Klientel, in der die Vertreter verschiedener Nationalitäten anzutreffen sind, die alle in der pöbelhaftesten Ausdrucksweise ihre Lappalien vorbringen. Zuletzt wendet sich ein Verrückter an den ohnehin bereits ganz verwirren Chodscha, der nun mit seinem neuesten Schützling um die Wette verrücktes Zeug, zumeist in Sprichwörtern, zu reden beginnt. Der Stoff selbst ist ziemlich unbedeutend; wie er jedoch hier von Giese bearbeitet ist, wird uns ein sehr gutes Hilfsmittel zur Einarbeitung in die Volkssprache geboten; türkischer Text mit deutscher Übersetzung und erklärenden Anmerkungen. — Bei weitem das Wertvollste, was uns bisher die Bändchen der „Türkischen Bibliothek“ boten, bringt der 9. Band. Um die Kenntnis der Ursprünge der vielen Derwischorden des Islams ist es bisher nicht zum besten bestellt. Eine der merkwürdigsten Vereinigungen dieser Art ist der Orden der sog. Bektaschi, den die Legende mit dem türkischen Eroberer Orchan und der Gründung der Janitscharen in Verbindung bringt. Der Zipfel der Janitscharenmütze soll den Ärmel des Bektaschi-Rockes darstellen. Tatsache ist die Einnischung des Ordens in die politischen Händel des osmanischen Reiches und seine Fühlung mit dem Militärstande. Viele Unruhen und Aufstände werden mit dem Einfluß dieser Derwischleute in Zusammenhang gebracht. Dies führte 1826 zur Aufhebung ihrer

Klöster in Konstantinopel und anderen größeren Städten, und zur Züchtigung der Ordensbrüder, die bis zur Todesstrafe ging. Aber in vielen Orten Kleinasien, sowie in Albanien, ja selbst in Kreta bestehen solche Bektaschi-Klöster (Takjes) bis heute fort und genießen große Verehrung beim Volke. Auch unter anderen Benennungen findet man Ableger der Bektaschi, so z. B. sind die von Luschan bekannt gemachten Tachtadschis auf lykischem Boden den Bektaschis enge verwandt (S. 14 ff.). Sowohl den Mutterorden als seine Filiationen kennzeichnet ein freireligiöser, häretischer Zug. Das Weinverbot, Ramadanfasten und andere rituelle Ge- und Verbote werden von ihnen vernachlässigt. Bei der Aufhebung ihrer Klöster soll man in ihren Kellern reichliche Weinvorräte gefunden haben; die Spinde der Fässer waren mit Koranstücken verstopft. Dies wird wohl Übertreibung sein; jedenfalls knüpft sie an die Tatsächlichkeit der Laxeheit an, die die Brüder Derwische gegenüber dem islamischen Gesetz betätigen. In neuester Zeit ist nun der Zusammenhang der Bektaschis mit der Sekte der Hurüfi entdeckt worden, einem System, das nach Art gewisser gnostischer Schulen (Marcus) die Glaubenserkenntnisse aus Buchstabenkombinationen ableitet, und unter deren mystischen Spielereien der positive Inhalt des Islams völlig aufgelöst wird. Die erst jüngst erworbene Kenntnis dieses Zusammenhanges, zu der besonders die Forschungen des Cambridger Gelehrten Prof. E. G. Brown führten, stellt die Beurteilung der Bektaschi unter neue Gesichtspunkte. Jacob hat in vorliegender Abhandlung sehr wichtige Untersuchungen zur Kritik der Ursprungslegenden des Ordens geliefert (wobei er mancher fable convenue zu Leibe geht), sowie interessante Daten über seine Verbreitung und Betätigung, und unbekannt Tatsachen seiner Geschichte ans Licht gezogen. Seinen eigenen Untersuchungen hat er die Übersetzung eines dem Orden feindseligen türkischen Traktates angefügt, welcher gleichfalls den Zusammenhang der Bektaschis mit der Hurüfi-Sekte feststellt und die Polemik auf diese Tatsachen gründet. Jacobs Untersuchung ist ein wichtiger Beitrag zur Kenntnis des Derwischwesens im Islam. Wie in allen seinen Arbeiten bestrebt er sich auch hier, die breitgetretenen Pfade der Schablone zu verlassen und selbständig neue Bahnen zu beschreiten. Es ist erfreulich, aus seiner Vorrede zu erfahren, daß er noch weitere Untersuchungen über das Derwischwesen seiner „Bibliothek“ einzuverleiben gedenkt. Vorliegendem Bande sind auch guten alten Quellen entnommene Illustrationen angefügt, die zur Veranschaulichung der Tracht der Bektaschis und der Janitscharen dienen. Die rasche Aufeinanderfolge der einzelnen Teile dieses Sammelwerkes — es ist seit 1904 zu neun Bänden gediehen — können wir als günstiges Zeugnis für seine Aufnahme betrachten. Dem 9. Bande sind Bemerkungen des berühmten Islamforschers Prof. Snouck Hurgronje zum 8. Bande angefügt. Man kann den türkischen Studien nur Glück wünschen zu dem Gewinn, der diesem Gebiet der orientalischen Wissenschaft durch das Interesse dieses Gelehrten zugewachsen ist. G—r.

**Prof. Dr. Fritz Hommel**, Geschichte des alten Morgenlandes. 3. Aufl. 193 S. mit 9 Abb. und 1 Karte. (Sammlung Götschen.) Leipzig, G. J. Göschen, 1908. 0,80 M.

In der ausführlichen Einleitung werden Geographie, Klima und Charakter des Morgenlandes besprochen, auch der Geschichtsquellen, insbesondere der Hieroglyphen und Keilschriften, wird gedacht. Hieran schließt sich die Darstellung der Geschichte Babyloniens und Ägyptens; dabei wird die Geschichte des Volkes Israel an geeigneten Stellen eingefügt, ohne daß der geschichtliche Faden unterbrochen würde. Die eingestreuten Tabellen der verschiedenen Dynastien tragen zur schnellen Orientierung bei, ebenso das angefügte Register und die kleine Karte. Aber auch die Kunst ist nicht völlig übergegangen: 9 Abbildungen veranschaulichen das älteste Kunststreben des Orients. Sogar eine Probe frühester israelitischer Dichtkunst wird gegeben durch Auswahl der schönsten Stellen aus dem Deboralied. So ist das Ganze eine kurze, aber inhaltsreiche Darstellung, für deren Gedeihenheit schon der Name des Verfassers bürgt. Da der neue Orient sich immer mehr erschließt, wächst auch das Interesse für den alten. Wer sich daher schnell unterrichten will, wird mit Freuden zu diesem Werkchen greifen.

## Kleine Nachrichten.

Abdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

— Ein interessantes Kaufmannsitinerar aus dem 16. Jahrhundert bespricht August Wolkenhauer in einem Aufsatz in den „Mansischen Geschichtsblättern“, Bd. 35, Heft 1.

Das Instrument — ein Unikum, denn ähnliche scheinen bisher nicht beschrieben zu sein — war in Nürnberg auf der Ausstellung während des 16. Geographentages zu sehen und be-